

Palästina – Eschwege, von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts¹

von Anna Maria Zimmer

Um das Zusammenleben zwischen Christen und Juden in Eschwege zu beleuchten, möchte ich zur Wissensauffrischung weit zurückgreifen! Zwar nicht bis zu Adam und Eva, aber über 5000 Jahre zurück in die Zeit, als die Juden in den damaligen Hochkulturen Ägypten, Babylon und einigen anderen Gebieten in Gefangenschaft waren. Dort wimmelte es nur so von verschiedenen Göttern und die Juden wollten und konnten schließlich wieder zurück in das Land Palästina, wo sie ihren Glauben an einen einzigen Gott einige Jahrhunderte lebten. Der Perserkönig Kyros, Herrscher über Babylonien, erlaubte allen Juden die Heimkehr nach Palästina. Allerdings waren es meist die ärmeren Juden, die es in das unterentwickelte Land zog, während ein Großteil der Wohlhabenderen sich den persischen Handelskarawanen anschloss und in weit entfernte Länder zog.

Nach der Herrschaft der Perser entstand das Großreich der Römer, was für die Geschichte der Juden und der Christen wichtig ist. Aus dem Alten Testament ist es sicher noch geläufig, dass die Juden unter der Herrschaft der Römer (also über 2000 Jahre zurück) stark unterdrückt wurden. Unter Pontius Pilatus, dem römischen Statthalter, wurde Jesus gekreuzigt. 70 Jahre danach wagten die Juden einen Aufstand, der blutig niedergeschlagen wurde, ihre Hauptstadt Jerusalem wurde zerstört. Wer nicht floh, wurde getötet.

Ein Teil fand Zuflucht in verschiedenen Ländern um das Mittelmeer, Nordafrika, Spanien, Kleinasien. Ein anderer Teil flüchtete weiter bis Nord- und Osteuropa. Man nannte sie aschkenasische Juden.

Woher kamen die Eschweger Juden?

Über die ersten Juden in Eschwege gibt es nur indirekte Hinweise. Aber Eschwege war verflochten mit wichtigen Handelsstädten im Rheinland, wo im 1. Jahrtausend nach Chr. Juden nachgewiesen sind und so muss man annehmen, dass auch hier Juden waren. Ebenso lebten Juden verteilt an den Höfen verschiedener Herrscher Europas, die sich die Handelsrouten der Juden zunutze machten.

Zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert ist ein friedliches Zusammenleben ohne große Auseinandersetzungen zwischen Juden und Christen unter fränkischen und sächsischen Kaisern bezeugt. Sie konnten u. a. Kaufleute, Steuereintreiber, Goldschmiede sein.

Zeit der Kreuzzüge vom 11.–13. Jahrhundert und Judenverfolgung

Die Zerstörung der Grabeskirche in Jerusalem durch den Kalifen El Hakim im Jahre 1009 führte zu verstärkten Konflikten auch zwischen Juden und Christen. Es entstand der Wahn, dass nur das Christentum die wahre Religion ist und die anderen Religionen, also Juden und Muslime, bekämpft werden müssen. Jeder Christ habe die Pflicht der Bekämpfung. Die Kreuzzüge zogen eine Welle der Verfolgung auch für die Juden in Europa nach sich. Menschen hassten die Juden, denn es hieß nicht: Die Römer haben Christus gekreuzigt, sondern: Die Juden haben es getan!

Christen wurden zur Bewaffnung aufgerufen, um sich den Kreuzzügen anzuschließen und für den christlichen Glauben zu kämpfen.

Aber den Juden wurde verboten, Waffen zu tragen – sie galten als unwürdig. Allerdings behielt sich der Kaiser ihre Verteidigung vor. Durch die erhöhte Schutzbedürftigkeit waren die Juden stark abhängig von ihren Schutzherren. Diese ließen sich den Schutz teuer bezahlen und erfanden allerlei

Sondersteuern. Ärmere Juden konnten sich oft nicht für alle Kinder einen Schutzbrief leisten, so dass diese im Erwachsenenalter aus dem Land ausgewiesen wurden. Nicht alle ausgewiesenen Juden fanden Aufnahme in einem Nachbarland. Infolgedessen gab es auch umherziehende jüdische Junggesellengruppen oder auch Banden.

Wir kommen nun zu der Frage, wovon die Juden in dieser Zeit leben konnten? Papst Alexander III. stand Juden 1179 das Recht zu, Zinsen zu nehmen. Es entstand der Vorwurf der Wucherjuden. Geld wurde durch den stark zunehmenden Fernhandel gebraucht. Die Zinsnahme galt in dieser Zeit unter den Christen als unsittlich. 1215 wurde von Papst Innozenz III. für Christen das Verbot der Zinsnahme erlassen (das sogenannte Kanonische Zinsverbot).

Wovon sollte der Großteil der Juden aber leben, wenn nicht von Handel oder Zinsnahme? Land durften sie nicht besitzen, in die handwerklichen Zünfte, kaufmännischen Gilden usw. ließ man sie nicht hinein. So blieb vielen Juden nur noch der Handel mit Trödel und verfallenen Pfändern, der ihnen den Vorwurf eintrug, ein unnützes Gesindel zu sein.

Und der Besitz der kleineren Gruppe wohlhabender Juden weckte zudem den Neid von manchen Christen. Der Boden für kleinere und viele große Ausschreitungen gegen die Juden war bereitet.

Pest und Judenverfolgung

Die nächste große Welle der Judenverfolgung im Mittelalter begann mit dem Ausbruch der Pest, die etwa 25 Mio. Menschen (das war ein Drittel der damaligen europäischen Bevölkerung) das Leben kostete. Die Rattenflöhe als Überträger der Krankheit waren unbekannt und die Suche nach Schuldigen begann. Die große Pestepidemie begann 1347 in Europa und erreichte Hessen im März 1349. Die jüdischen Gemeinden Fulda, Gelnhausen,

Frankfurt und andere wurden vernichtet, wenige Juden konnten fliehen. Ausschreitungen in Eschwege sind nicht beschrieben, aber das Plündern und Morden in der Nachbarstadt Mühlhausen umso genauer. Nur ganz wenige Juden entkamen. Ein Großteil der damaligen Herrscher benutzte die jüdische Bevölkerung als Sündenbock, um von ihrer eigenen Machtlosigkeit gegenüber den katastrophalen Zuständen während der Pestepidemie und ihrer Miswirtschaft abzulenken. Markgraf Friedrich III., mit dem Beinamen der Strenge, von Meißen, empfahl, doch alle Juden zu töten. Was hatten sie angeblich verbochen? Man warf ihnen vor, die Pest verursacht zu haben, indem sie die Brunnen der Christen vergiftet hätten.

Wiederansiedlung von Juden in Eschwege

Wir machen nun einen Zeitsprung. Warum findet man gut 100 Jahre später (nach der Pest) wieder überall, auch in Eschwege, jüdische Familien bzw. Gemeinden?

Zum einen waren einzelne geflohene Juden nach der Pestzeit zurückgekommen, also die aschkenasischen Juden, zum anderen kamen Juden aus Spanien und Portugal dazu, die sephardischen Juden.

Emigrierte Eschweger Familien führen ihre Abstammung auf aus Spanien und Portugal geflohene Juden zurück.

Es gab dort im südlichen Spanien einige Jahrhunderte lang ein fruchtbares Zusammenleben zwischen Muslimen und Juden. Muslime hatten um 700 dort die christlichen Westgoten besiegt, die ihrerseits die Juden unterdrückt hatten. In den kommenden Jahrhunderten wurden die Juden dort gebildet, waren wirtschaftlich stark und wohlhabend und genossen bürgerliche Rechte.

Aber im 12. Jahrhundert kommen in Spanien die Al Mohaden an die Macht und vertreten einen rigiden Islam. In ihrem Machtbereich lebende Juden unterlagen einer

grausamen Zwangsbekehrung, alles Vermögen wurde von den Herrschern beschlagnahmt. Einem kleineren Teil gelang die Flucht in das christliche, nördliche Spanien wo sie Aufnahme fanden.

Den Juden im christlichen Teil Spaniens ging es etwa zwei Jahrhunderte ganz erträglich. Doch dann begann dort ihre Zwangschristianisierung. Um dem Tod zu entgehen, nahmen viele den christlichen Glauben an. Man nannte sie Neuchristen oder Marranen. Diese hatten zwar weniger Rechte, konnten aber viele Berufe ausüben.

Judenverfolgung in Spanien

1474 brach für die Juden in Spanien eine neue, sehr schlimme Ära an. Ferdinand von Aragon heiratete Isabella, die Thronerbin von Kastilien. Ihr Ziel war die politische Einheit Spaniens, also die Vertreibung der Muslime aus dem südlichen Spanien, und die religiöse Einheit. Es sollte nur eine katholische Kirche geben.

Das bedeutete die rigorose Vertreibung der Juden aus Spanien unter Einbehaltung ihres Besitzes! Die Marranen oder Neuchristen wurden ab 1480 auch mit dem Segen des Papstes einem Glaubensgericht unterzogen. Sie sollten Personen verraten, die noch Kontakt mit Juden hatten oder selbst noch im jüdischen Glauben verwurzelt waren. Mehr als 12.000 Juden wurden in kurzer Zeit getötet, meistens verbrannt.

Der Dominikanerpater Thomas Torquemada, Beichtvater der Königin Isabella, war extrem grausam und gefürchtet, denn er führte im ganzen Land die Glaubensgerichte mit schwerer Folter ein. Dies wurde Inquisition oder „Befragung“ genannt.

Die Inquisition griff von Spanien auch auf Portugal über. Von der iberischen Halbinsel geflüchtete Juden nannte man in Europa „Palit“, d. h. Flüchtling. Im deutschen Raum wurde daraus der Name Plaut. In Eschwege gab es im Laufe der Zeit 30 Familien mit diesem

Namen, in Frankershausen und anderen umliegenden Gemeinden gab es ebenfalls viele jüdische Familien mit dem Namen Plaut.

Juden in Eschwege im 16. Jahrhundert

Nun kommen wir zu den rechtlichen Grundlagen für das Leben der Juden in Eschwege im 16. Jh.

Es war die von Landgraf Philipp dem Großmütigen erlassene „Judenordnung“ des Jahres 1539. Eindeutig wird darin nur von einer Duldung der Juden ausgegangen, die jederzeit zurückgenommen werden konnte. In einer Deutung wird die Ansicht vertreten, dass es in der jungen protestantisch-lutherischen Kirche kontroverse theologische Diskussionen gab und diese Kirche mit dem Problem des Judenschutzes noch nicht fertig wurde, zumal Luther Schriften gegen die Juden verfasste. Er war enttäuscht, dass sich Juden nicht bekehren lassen wollten.

In der „Judenordnung“ heißt es in

- § 1 dass ein der protestantischen Theologie entsprechendes „Urjudentum“ entstehen sollte,
- § 2 Die Juden sollten keine neuen Synagogen bauen dürfen und in aller Stille beten,
- § 3 Juden und Christen dürfen nicht über Religion diskutieren, denn Christen könnten irrig gemacht werden,
- § 4 Die Juden sollen sich christliche Predigten anhören, denn man soll ihnen zu ihrem Heil verhelfen.

Die Bekehrungs- und Vertreibungsversuche im 17. Jahrhundert

Philipp der Großmütige befahl den Juden, jeden Sonntag die Kirche zu besuchen. Seinem Beispiel folgte die staatsmännisch sehr tüchtige Landgräfin Amalie Elisabeth, Regentin 1637–1650, die hessische Juden nach Kassel

beordnete, um hier die christlichen Predigten zu hören. Eschweger Juden mussten 1647 alle sechs Wochen auf dem Rathaus erscheinen, um belehrt zu werden. Wer nicht kam, wurde mit einem Dukaten bestraft. Der Druck auf die Juden wurde verstärkt, wöchentlich sollten sie nun die Bekehrungspredigten hören.

Superintendent Hütterodt berichtete nach Kassel, dass die Eschweger Juden begehren, dass keine Christen dabei sein sollen und die Zusammenkünfte sollten doch nach Abterode verlegt werden. Er vermutete aber, dass die Juden diesen Ort nur unter dem Vorwand aufsuchen, damit niemand von den Beamten zur Stelle ist und Aufsicht führt.

In einigen Fällen hatten die Bekehrungen Erfolg. Die Landgräfin selbst, Höflinge, manchmal auch Gilden oder Zünfte waren die Paten. In Eschwege waren es 1688 die Ratspersonen, die dem getauften Juden Christian acht Gulden Patengeld gaben – das war genau so viel, wie seine Eltern Schutzgeld für ihn bezahlt haben.

Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) und mit der Wiederherstellung friedensmäßiger Zustände versuchten die Städte 1657 erneut, eine Vertreibung der Juden beim Landgrafen durchzusetzen, erhielten jedoch von Wilhelm VI. (1650–1663) (nach Amalie) eine klare Abfuhr: „Dass die Juden aus dem Lande vertrieben und unter den Christen nicht mehr geduldet werden sollen, ist göttlichen und menschlichen Rechten zuwider, da sie die göttliche Verheißung haben.“

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verbesserten sich die Verhältnisse für die jüdischen Gemeinden in Hessen. Am Ende des 17. Jahrhunderts gab es in Eschwege 27 hausgesessene jüdische Familien, bei nur 18 in Kassel. Unter der Regentschaft des Quartlandgrafen Ernst (1655–1689) erstarkte und vergrößerte sich die jüdische Gemeinde. Ein Quartlandgraf regierte nur ein Viertel der Landgrafschaft, die sogenannte Quart mit den Städten Rotenburg, Sontra, Witzenhausen und Eschwege. Landgraf Moritz war seit 1603 in zweiter Ehe verheiratet und versorg-

te die Kinder aus dieser Ehe mit der Abtrennung. Quartlandgraf Ernst schützte Juden, die 1671 von der Abtei Fulda vertrieben wurden und nahm sie auf. Einige ließen sich auch in Eschwege nieder, obwohl der Stadtrat von Eschwege sich gegen die Aufnahme der Juden gewandt hatte.

In die Regierungszeit des Quartlandgrafen Ernst fiel auch der Baubeginn der ersten Synagoge 1688. Noch Landgraf Moritz hatte den Antrag der Eschweger Juden abgelehnt, ihnen ein Zimmer zuzuweisen, damit sie zu Zehnt beten könnten, ohne dafür nach Wanfried gehen zu müssen. Landgraf Ernst ordnete an, „den Eschweger Israeliten ein Baugrundstück zur Verfügung zu stellen für den Bau eines Bet- und Lehrhauses ... unser Amtmann, Rentmeister und Stadtschultheiß zu Eschwege sich danach zu richten haben!!!“

Das bereit gestellte Grundstück war am „Fischerstade“ gelegen, also nach der heutigen Straßenbezeichnung „Unter dem Berge“ und lag damit außerhalb des Mauerrings. Bevor jedoch auf dem neuen Grundstück gebaut werden konnte, vergingen weitere fünf Jahre. Ab 1692 ist jedenfalls eine Synagoge nachzuweisen, zu suchen in den Häusern Nr. 20 und 22, die früher ein Gebäude bildeten und sicherlich auch das für die rituellen Waschungen notwendige Mikwa, das Judenbad enthalten haben.

Die Wirtschaftskraft der Juden galt im 17. Jahrhundert als gering bis mittelmäßig.

Entwicklung der jüdischen Gemeinde im 18. Jahrhundert

Bis zum Jahre 1739 galt die alte Judenordnung von 1679. Die neue Ordnung verschärfte die Lage für die Juden. Um die angewachsenen jüdischen Gemeinden in Hessen unter Kontrolle zu bringen, das heißt, das weitere Anwachsen zu verhindern, wurden Maßnahmen gegen Juden erlassen. In der „Judenstätigkeit“ von 1744 wurden die Juden in drei Listen erfasst: a) die geduldeten Juden, b) die Juden

mit Schutzbrief, c) die auszuweisenden Juden ohne Schutzbrief und ohne Duldung. Die sogenannten Vaganten oder Fahrenden der Juden konnten keinen Schutzbrief erhalten, sie waren nahezu rechtlos, konnten sich nirgends ansiedeln, durften keine Familie gründen. Es waren vor allem aus Polen und Osteuropa stammende Flüchtlinge, die in der Zeit der großen Pogrome im östlichen Europa nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges nach Deutschland flohen. Auch die Eschweger jüdische Gemeinde nahm solche Juden auf.

Unter den ausgewiesenen Juden Hessens 1744 waren immerhin 34 Familien mit 160 Personen aus den Gebieten Eschwege und Witzenhausen und Umgebung. Aber längst nicht alle ausgewiesenen Juden verließen das Land tatsächlich. Den Geboten der Vertreibung hatten sich viele adlige Grundherren widersetzt. Sie machten geltend, dass sie früher reichsunmittelbar gewesen seien und selbst das Judenregal, d. h. das Recht über Juden zu bestimmen, besäßen. Es gab ländlichen Grundherren, die viele vertriebene Juden unter ihren Schutz nahmen, den sie sich natürlich gut bezahlen ließen bzw. die Juden arbeiteten als Knechte und Mägde gegen Kost und Logis. Ein anderer Teil der Grundherren behandelte die aufgenommenen Juden aber gut.

Zeit gewaltiger Umbrüche – das 19. Jahrhundert

Veränderte politische Strömungen, ausgelöst durch die Franz. Revolution von 1789, griffen auch auf Hessen über. Napoleon war 1804 Kaiser der Franzosen geworden, in der Schlacht bei Jena und Auerstädt wurde Preußen geschlagen und auch in Hessen neue politische Strukturen geschaffen. Eschwege gehörte nun zum Königreich Westphalen, Hauptstadt Kassel, regiert von Jérôme, einem Bruder Napoleons.

Die Juden erhielten von ihm 1808 die vollen Bürgerrechte, die Emanzipation war ein-

geleitet. Alle Juden mussten nun feste Familiennamen annehmen; Beispiele: aus Moses wurde Moser, Mosner oder Moschner, aus Baruch Bendix, aus Naphtali wurde Hirsch. Jüdische Familien, die von ihrer Heimatstadt weggezogen waren, durften einen Sohn nach der Heimatstadt benennen. Deshalb gibt es Juden mit dem Namen Eschwege. Nach Israel ausgewanderte Juden mit dem Namen Eschwege nennen sich jetzt Esch.

In diese für die Juden gute napoleonische Zeit fallen Gründungen von verschiedenen Handwerksbetrieben, Textilmanufakturen usw. Die Wirtschaftskraft der jüdischen Gemeinde erstarkte.

Aber die Gleichstellung mit Christen war nicht von langer Dauer. 1813 zerfiel das Königreich Westphalen, den Juden wurden die Bürgerrechte wieder abgenommen, aber eine etwas bessere Behandlung eingeleitet. 1821 bestieg Kurfürst Wilhelm II den Thron. Er trennte Verwaltung und Justiz und richtete die Kreise Eschwege und Witzenhausen ein. Doch die Kreise verarmten, Günstlings- und Mätressenwirtschaft erregten den Zorn der Bevölkerung. Als weitere Beschuldigte an der wirtschaftlichen Not nannte man die Juden, von denen die Quartlandgrafen allzu viele ins Land gelassen hätten. Es gab kleinere Ausschreitungen. Man forderte in Bittschriften eine Beschränkung des Zuzugs von Juden und Wanfried forderte gar die Aufhebung des Verbots von Mischehen, um eine Assimilierung der Judenschaft zu ermöglichen.

Ab 1830 herrschte in den Städten und Dörfern noch größere wirtschaftliche Not durch verschiedene Naturkatastrophen wie z. B. Dürre, Nässe, Kälte, auch Zollbeschränkungen und andere Missstände waren zu beklagen. Die Folge war eine große Auswanderungswelle nach Amerika von Christen und Juden, auch aus Eschwege.

Im Februar 1848 kam die Nachricht von einer neuen Revolution in Paris nach Hessen. Der Kurfürst lud sofort Abordnungen verschiedener Städte ein, ließ sich Bittschriften vortragen. Trotzdem gab es im ganzen Ge-

biet immer wieder Demonstrationen. Kleinere Ausschreitungen gab es gegen Beamte des Kurfürsten, große Ausschreitungen aber vor allem gegen die Juden, die man als Ursache allen Übels ansah. In Herleshausen z.B. hatte der Mob zwei Tage so gewütet, dass „kein Judenhaus Fenster mehr“ hatte. In Rotenburg und einigen anderen Städten war es nicht besser. In Eschwege schlug man nur bei einem Juden die Fenster ein, andere Juden hatte man erpresst, das Geld gemeinsam verjubelt, Drohungen gegen sie ausgestoßen und sogenannte „Katzenmusiken“ nachts vor ihren Häusern veranstaltet. In der so genannten „Schlacht bei Lomnitz“, Eschwege Marktstraße, ging es darum, dass zwei christliche Lehrlinge einen jüdischen Lehrling schwer misshandelten und viele Christen zuschauten ohne einzugreifen. Dieser Misshandelte „besaß die Frechheit, das anzuzeigen und eine Gerichtsverhandlung zu provozieren“, so die Christen. Die Täter gestanden nach langem Leugnen. Aber es gab anschließend wieder Ausbrüche gegen Juden. Aus Abterode und Bebra wurde „nur“ von Krawallen gegen Juden berichtet.

Anlass für die Ausbrüche gegen die Juden war, dass diese die Notzeiten durch ihre Betriebe besser überstanden, neue Firmen wie Färberei, Peitschen- und Stockfabrik, Mechanicus-Optikus Werk usw. gründeten. Durch großen Familien- oder Verwandtenzusammenhalt sammelten sie Kapital für Investitionen und halfen sich gegenseitig beim Kauf von Häusern. Das wird z.B. darin sichtbar, dass mehrere Personen bzw. Familien an einem Haus- oder Firmenbesitz beteiligt sind.

Durch den bereits erwähnten wirtschaftlichen Aufschwung der Juden konnten diese den Bau einer neuen Synagoge beantragen und sich dabei auf die 1825 erlassene neue Synagogenordnung stützen. Die alte, 1688 errichtete Synagoge, war baufällig geworden.

Am 14. Dezember 1838 wurde die heutige Synagoge mit einem Säulenportal auf dem Cyriacusberg, heute Schulberg genannt, eingeweiht. Die nahezu quadratische Synagoge

hatte 134 Männer- und 74 Frauenplätze. Dieser zweigeschossig gegliederte Sakralbau mit Säulenportikus wurde vom Landbaumeister Johann Friedrich Matthei errichtet.

Bei der Einweihungsfeier waren auch Vertreter der Stadt Eschwege und christliche Geistliche zugegen, wobei der katholische Geistliche ein schönes Gedicht angefertigt hatte. (Wie gut, dass diese schöne Synagoge nicht zerstört wurde und die Neuapostolische Gemeinde sie so geschmackvoll renoviert hat.)

Auch 1885, bei der Feier zum 50-jährigen Amtsjubiläum des Kreisrabbiners Goldmann, waren Vertreter der Stadt, der Landrat und der Geistlichkeit aller Konfessionen vertreten. Die Kinderbewahranstalt, die 1879 gegründet und „Kinder ohne Unterschied der Konfession ab 2 1/2 Jahren aufnahm“, bekam eine großzügige Geldspende.

Es hatte den Anschein, dass die Juden voll integriert waren. Rein rechtlich waren sie dies auch, denn Preußen hatte 1866 Kurhessen und Nassau annektiert und 1869 ein Gesetz erlassen, „dass Juden volle bürgerliche und staatsbürgerliche Rechte haben und alle Beschränkungen aufgrund der Religion aufgehoben sind“.

Welche Besonderheiten gab es in der jüdischen Gemeinde aufgrund der wirtschaftlichen Kraft und des gewachsenen Selbstbewußtseins? 1869 besuchten 80 Kinder die jüdische Schule, aber die Schülerzahl sank in Eschwege, wie auch in anderen Städten, kontinuierlich. Nicht, weil die Kinderzahl zurückging, sondern weil Juden ihre Kinder viel häufiger in eine weiterführende Schule als Christen schickten. Das war zum einen deshalb, weil Juden durch die Verfolgungszeiten wussten, dass man nur das nicht verlieren kann, was man im Kopf hat. Zum anderen gab es immer mehr Juden, die sich das Schulgeld leisten konnten. Schon 1840 waren vom Eschweger Progymnasium mit 56 Schülern zwölf jüdisch, davon fünf mit dem Namen Plaut. Unter den ersten Schülern, die das Abitur in Eschwege bestanden, war auch der

jüdische Schüler Albert Kahn im Jahre 1869.

Ein weiteres Beispiel für jüdische Weitsicht: 1877 beantragte der Kaufmann J. M. Levy, Mitglied des Bürgerausschusses, die Errichtung einer sechsten Klasse, Selecta, für Mädchen. Seine Begründung war nicht nur pragmatisch schlüssig, sondern sie beweist auch eine bemerkenswert moderne Einstellung zur Mädchenbildung. Er forderte, dass alle Mädchen einen gleichen Bildungsabschluss wie die Jungen bräuchten. Es sei außerdem den Eltern nicht zuzumuten, ihre Mädchen mit Aufwendung großer Geldopfer in auswärtige Pensionate mit anderen Unterrichtsanstalten zu schicken.

Ein Jahr später wurde die höhere Töchterschule zur Mädchen-Mittelschule erhoben, deren Aufbau und Lehrpläne sich nach den preußischen Bestimmungen für Mittelschulen richteten.

Zum Schluss soll noch ein kurzer Blick auf die Vereinstätigkeiten der jüdischen Bewohner Eschweges geworfen werden. Ob bei der Feuerwehr, bei Turn- und Sportvereinen, beim Werratalverein, überall findet man christliche und jüdische Mitglieder vereint. Beim Werratalverein und beim Verein zur Pflege der Kunst gab es jüdische Gründungsmitglieder. Lediglich die Casino-Gesellschaft hatte keine jüdischen Mitglieder.

Ausgrenzung und Verfolgung im 20. Jahrhundert

Nach den guten Zeiten kommen oft schlechte Zeiten und das war für die Juden so am Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert. Hessenweit gab es gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen sich stark abzeichnenden wirtschaftlich begründeten Antisemitismus. Die Antisemiten-Partei erhielt in unserem Wahlkreis, besonders aus den Kreisen des Handwerks und des Mittelstandes, sehr viele Stimmen. Es waren zwei wesentliche Wahlparolen der Antisemiten, die die Wähler anziehend fanden: Die schlechte Lage des Handwerks sei

die Schuld der schrankenlosen Freiheit der Gewerbeordnung. Das Elend der kleinen Handwerker und der Arbeiter sei eine Folge des kapitalistischen Judentums.

Bei der Reichstagswahl 1893 gewann der Kandidat der Antisemitenpartei Hans Leuß die Wahl der Kreise Witzenhausen, Eschwege, Schmalkalden, die zu einem Wahlbezirk zusammengefasst waren, einen Stimmenanteil von 26%. Zwei Jahre später gab es eine Nachwahl, weil Leuß wegen eines Meineides die bürgerlichen Ehrenrechte und damit sein Mandat verlor. Der neue Kandidat der Antisemitenpartei, Pfarrer Iskraut, erhielt in der Stichwahl 9915, der Sozialdemokrat Huhn nur 6808 Stimmen. Im Ganzen wurden im Jahre 1893 sechzehn antisemitische Reichstagsabgeordnete gewählt. Einer der wichtigsten Einzelkämpfer gegen den Antisemitismus, Dr. Joseph Kolkman, kämpfte gegen den

- a) wirtschaftlichen,
 - b) den religiösen und den stark aufkommenden
 - c) rassistisch begründeten Antisemitismus.
- Nach dieser Behauptung haben Juden unreines Blut, das sich nicht mit dem christlichen vermischen dürfe!

Die Juden wurden zum rassistisch minderwertigen Fremdkörper abgestempelt, der die germanische Rasse durch Blutvermischung vernichten, das deutsche Kulturleben zersetzen und nach der Weltherrschaft streben wolle. Die Idee des Rassenantisemitismus entstand aus dem Bestreben, den Juden, und hier vor allem den vielen, sich assimilierenden Juden, zu schaden.

Zum Schluss zitiere ich aus einer Reichstagsrede von 1893 des von den Konservativen Parteien, einschließlich Otto von Bismarck, bekämpften Reichskanzlers Graf von Caprivi, in der er eindringlich vor dem Antisemitismus warnte: „Die eingeleitete Bewegung überschreitet schon vielfach die Grenzen, die mit dem Staatswohl vereinbar sind. Es werden Geister wach gerufen, von denen man nicht weiß, ob man imstande sein wird, sie zu bannen. Die wach gerufenen Geister

bilden einen Strom, fließen mit anderen Strömen zusammen, die sich gegen den Besitz und die staatliche Ordnung richten [...] Ich glaube zu erkennen, dass die Geschichte Beispiele zeigt, wie Bewegungen (gemeint sind die Pogrome gegen Juden) nicht mehr aufzuhalten waren!“

Anmerkungen

- ¹ Textfassung eines am 26. Januar 2019 in der ehem. Synagoge in Eschwege gehaltenen Vortrags.